

QUEERAMNESTY

MENSCHENRECHTE . SEX . SEXUELLE ORIENTIERUNG . IDENTITÄT . GESCHLECHTSIDENTITÄT



**LIEBE IST STÄRKER
ALS HASS**

**SETZEN WIR DEM VERSTECKSPIEL
EIN ENDE!**

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



EDITORIAL

LGBTI* IM GEFÄNGNIS – IRANISCHE FLÜCHTLINGE – PRIDES – SCHWULSEIN IN SERBIEN

Und schon haltet ihr unsere 3. Ausgabe in den Händen. Auch diesmal hat ein Gastautor einen Beitrag für uns verfasst: Nikola (34), Jurastudent aus Serbien und schwul. Er war kürzlich in der Schweiz, um Asyl zu beantragen, weil das Leben in Serbien für einen jungen Schwulen keine Perspektiven bietet. Das Erstgespräch mit den Asylbehörden hat ihn aber derart entmutigt, dass er wieder zurück in seine Heimat gegangen ist. Dort hat er für uns seine Geschichte aufgeschrieben.

Ausserdem haben wir mit Jean-Sébastien Blanc von der Vereinigung zur Verhütung von Folter gesprochen. Er erklärt, weshalb LGBTI*-Menschen in Gefängnissen besonders schutzbedürftig sind und was seine Organisation unternimmt, um ihnen zu helfen.

Auf dem Cover und im Magazin findet ihr Fotos der jungen Westschweizer Fotografin Laurence Rasti. Weil sie selbst iranische Wurzeln hat, interessiert sie sich für die Lebensumstände der Menschen im Iran. Für ihre Bachelorarbeit in Fotografie ging sie in die türkische Stadt Denizli, in der viele iranische LGBT-Flüchtlinge leben – und das, obwohl die türkische Gesellschaft ihnen gegenüber auch nicht besonders positiv eingestellt ist. Rasti hat mit ihnen gesprochen und sie porträtiert; eine Ausstellung ihrer Bilder ist derzeit in Rapperswil-Jona zu sehen.

Und last but not least: In diesen Wochen finden überall auf der Welt wieder die Prides statt. Oder fast überall, denn noch immer gibt es Länder, in denen das nur unter Polizeischutz oder gar

nicht möglich ist. Während im Westen meist das Feiern im Zentrum steht, muss in anderen Teilen der Welt noch um simple Grundrechte gekämpft werden. In Zürich findet der Haupt-Event am 11. Juni statt – Queeramnesty wird wie üblich mit einem Stand präsent sein und gemeinsam mit Flüchtlingen mitmarschieren. Wir freuen uns, wenn ihr auch dabei seid!

Wir wünschen euch einen guten Start in den Sommer!

Das Redaktionsteam
magazin@queeramnesty.ch



ÜBERSICHT

EDITORIAL	SEITE 2
IRAN	SEITEN 3, 4 & 5
AKTIVIST_INNEN	SEITE 6
MITMACHEN	SEITE 7
PRIDE	SEITE 8
STONEWALL-FILME	SEITE 9
NIKOLA AUS SERBIEN	SEITE 10, 11 & 12
LGBTI*-EREIGNISSE	SEITE 13
LGBTI* IM GEFÄNGNIS	SEITE 14 & 15
PETITION INDONESIEN	SEITE 16

IMPRESSUM

ERSCHEINUNGSDATUM: 30.05.2016 **AUFLAGE:** 2'000 Stück **REDAKTION:** Greta Clasen (gc), Tobias Kuhnert (tk), Ralf Kaminski (rk), Thomas Vinzenz (vt), Michaela Schmidt (ms), Anna Rosenwasser (ar), Tobias Simon Mäder (ts) **LAYOUT:** Tobias Simon Mäder (ts) **BILDER:** Laurence Rasti (S. 1, 3, 4, 5), Amnesty (S. 2, 7, 8, 15, 16), Wikipedia (S. 14, 15), Kasia Jackowska (S. 10, 11, 12) Warner Bros. (S. 9) **HERAUSGEBERIN:** Amnesty International, Queeramnesty, Postfach, 3001 Bern, Schweiz

POSTKONTO: 82-645780-9 **IBAN:** CH48 0900 0000 8264 5780 9 **BIC:** POFICHBEXXX

WWW.QUEERAMNESTY.CH

INFO@QUEERAMNESTY.CH

FACEBOOK.COM/QUEERAMNESTY.CH

TWITTER.COM/QUEERAMNESTY

SCHWULE FLÜCHTLINGE AUS DEM IRAN

DIE GENFER FOTOGRAFIN LAURENCE RASTI HAT SICH MIT DER SITUATION HOMOSEXUELLER IRANISCHER FLÜCHTLINGE IN DER TÜRKEI BE-SCHÄFTIGT. QUEERAMNESTY HAT MIT IHR GESPROCHEN.

Laurence Rasti (26) setzt sich in ihren Arbeiten häufig mit Identität(en) auseinander und hat beispielsweise schon wunderbar queere Fotografien gemacht, welche die Geschlechterrollen und -normen in Frage stellen. Der rote Faden in ihren Werken ist also erkennbar: Es geht um die Freiheit, gemäss der eigenen Identität leben zu können und nicht aufgrund des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung eingeschränkt zu werden. Die Serie "il n'y a pas d'homosexuels en Iran" – der Name ist ein Zitat des früheren iranischen Präsidenten Mahmoud Ahmadinedjad aus dem Jahr 2007 – entstand als ihre Bachelorarbeit in Fotografie und hat auch eine persönliche Note: Ihre Eltern stammen aus dem Iran, weshalb sie sich für das Land interessiert. Da Laurence Rasti in der Schweiz geboren ist und den Iran nur aus den Ferien kennt, war es für sie naheliegender, iranische Flüchtlinge in der Türkei zu porträtieren, statt im Iran selber zu arbeiten. Die Flüchtlinge befinden sich in der Türkei "zwischen Orient und Okzident" und spiegeln damit ein Stück weit die transkulturelle Identität der Fotografin.

Laurence Rasti hat die Interviews mit den Flüchtlingen in der türkischen Stadt Denizli geführt. Meist mussten die Betroffenen das Land Hals über Kopf verlassen, weil sie als Schwule denunziert wurden oder sonst in einer Situation waren, die sie zu einer sofortigen Flucht gezwungen hat. Im Iran steht auf Homosexualität im Wiederholungsfall die Todesstrafe, daher lebt dort kein Schwuler offen. Der häufigste Grund für die Flucht war die Liebe. Weil sie ihre gleichgeschlechtliche Beziehung im Iran nicht leben konnten, waren sie gezwungen, das Land zu verlassen. Viele Flüchtlinge sind denn auch häufig als Paar geflohen. Die Suche nach einem Ort, an dem sie ihre Liebe frei und gleichberechtigt leben können, ist ihr Antrieb.

Für einige Homosexuelle ist es ein Ausweg, im Iran als Trans* zu leben. Wer dies nicht kann oder will, dem bleibt nur die Flucht. Trans*menschen haben im Iran eine gewisse Akzeptanz, auch auf rechtlicher Ebene. Um eine Geschlechtsangleichung zu machen, gibt es aber gleichwohl einige Schwierigkeiten und Trans* wird dennoch als Krankheit angesehen. Trans*frauen haben es meist schwerer, weil das Passing häufig schlechter ist als bei Trans*männern. Trans*menschen bleibt häufig nichts anderes übrig, als sich mit Prostitution den Lebensunterhalt zu verdienen.

Die Türkei ist eines der wenigen Länder, für das Iraner_innen kein Visum brauchen. In Denizli hat es besonders viele homosexuelle und Trans*-Flüchtlinge – unter Gleichgesinnten lebt es sich einfacher. Freiwillige schätzen die Zahl der queeren Flüchtlinge, nicht nur aus dem Iran,



auf einige Hundert. Die Stadt hat die Queers jedoch nicht unbedingt mit Freude erwartet; die meisten Einwohner_innen dort sind konservativ-religiös und homophob. Auch wenn Homosexualität in der Türkei legal ist: Akzeptiert ist sie keineswegs, und offen homosexuell zu leben, empfiehlt sich nicht. Viele der Flüchtlinge arbeiten illegal in den Textilfabriken, werden ausgenutzt, und wenn der Chef erfährt, dass ein Arbeiter schwul ist, wird er diesen sofort entlassen. Das Versteckspiel geht also weiter.

Die Flüchtlinge wollten nicht viel über ihre schmerzliche Vergangenheit sprechen, aber eines betonten sie immer wieder: Das Schwerste an der Flucht waren die Folgen für ihre Beziehung zur eigenen Familie. Diese weiss häufig nichts von der Homosexualität ihres Sohnes oder Bruders und versteht ihre Flucht daher nicht. Und wenn sie es weiss, wird das Thema vollständig tabuisiert. Die sexuelle Orientierung kommt also nie zur Sprache, selbst nach der Flucht nicht. Die Flüchtlinge müssen auch heute noch lügen in Bezug auf ihre sexuelle Orientierung. →



SCHWULE FLÜCHTLINGE AUS DEM IRAN

Als Asylbewerber_in in der Türkei haben die Flüchtlinge keinen Anspruch auf Sozialleistungen und dürfen nicht arbeiten. Sie werden betreut vom UNHCR (Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge), das ihnen bei einem positiven Asylentscheid nach rund zwei Jahren ein Visum für einen Drittstaat ausstellt – meistens für die USA oder Kanada, kaum je für Europa. Für Iraner_innen, die aus politischen Gründen fliehen, beträgt die Wartezeit nicht selten fünf Jahre. Daher gibt es Flüchtlinge, die vorgeben, homosexuell zu sein, um die Wartezeit zu verkürzen.

Laurence Rasti hat weiterhin Kontakt mit vielen der Porträtierten. Rund 80% von ihnen haben mittlerweile Asyl in den USA oder Kanada erhalten, wo sie sich sehr schnell integriert haben und nun arbeiten oder studieren. Es gibt auch lesbische Flüchtlinge aus dem Iran. Sie sind jedoch weniger sichtbar und werden auch weniger wahrgenommen, weil es weniger "verdächtig" ist, wenn zwei Frauen Zeit miteinander verbringen als zwei Männer. In Bezug auf Diskriminierung, Anerkennung und Gleichberechtigung erleben sie jedoch das gleiche wie die Schwulen. Die Fotografin wird ihr Projekt fortsetzen und in einem nächsten Schritt zusätzlich Lesben und Trans*menschen porträtieren.

Durch die Fotografie, die für Laurence Rasti eine Form des Journalismus ist, kann ein Thema sehr direkt an die Betrachter_innen herangetragen werden: "Um die Botschaft der Fotografie zu verstehen, braucht es keine Worte." In ihren Fotografien ist sehr eindrücklich zu spüren, dass die Betroffenen nicht als Opfer dargestellt werden wollen. Das Thema Homophobie ist auf den ersten Blick nicht erkennbar. Nur das Wissen über den Hintergrund des Projekts und die Geschichte der Betroffenen bringt sie zum Vorschein – und zumindest dafür braucht es Worte.

Wenn sie mit ihrer Kunst nur schon einige Meinungen ändern kann, sieht sie dies als Erfolg. Das relativ grosse Medieninteresse hat Laurence Rasti denn auch überrascht, und sogar im Staatssekretariat für Migration in Bern wurden ihre Werke ausgestellt. Sie hat mit ihren Fotos sicher dazu beitragen können, dass die Situation der Schwulen im Iran vielen Menschen bewusster geworden ist. Im Iran selbst allerdings hat wohl leider kaum jemand ihre Arbeit wahrgenommen.

(tk)

LAURENCE RASTI

WWW.LAURENCERASTI.CH

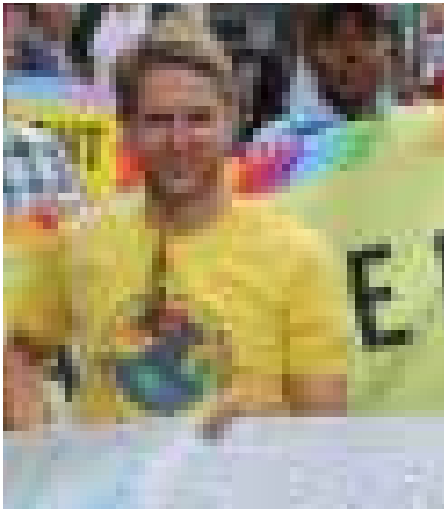
Die Fotografien von Laurence Rasti sind noch bis am 31. Juli im Kunst(Zeug) Haus in Rapperswil-Jona im Rahmen der Ausstellung "Y'a pas le feu au lac. Junge Kunst aus der Romandie" zu sehen. www.kunstzeughaus.ch

Ausserdem vom 14. bis 19. Juni in Basel an den Swiss Design Awards 2016, Halle 3. www.swissdesignawards.ch



ZWEI AKTIVISTEN STELLEN SICH VOR

BEN STRUNKMANN-MEISTER



WAS MACHST DU NEBEN DEINER ARBEIT BEI QUEERAMNESTY?

Ursprünglich komme ich aus Bielefeld in Deutschland, aber studiert habe ich Betriebswirtschaft in Rotterdam und Mailand. Schliesslich bin ich vor neun Jahren zunächst in der Westschweiz und dann in Zürich gelandet und arbeite heute im Controlling und Risikomanagement. In meiner Freizeit widme ich mich am liebsten der Musik und dem Reisen. Ich spiele Klavier und Gitarre und schreibe Songs, ausserdem bin ich zu jeder Jahreszeit gerne in den Bergen.

WAS GENAU SIND DEINE AUFGABEN?

Angefangen habe ich im Team Focus Refugees vor circa vier Jahren in der Arbeit mit Asylsuchenden. Dort bin ich mit meinen Betreuungen durch Höhen und Tiefen gegangen. Dies hat mir bewusst gemacht, was für extreme persönliche Auswirkungen die Diskriminierung von LGBT in vielen Ländern der Welt hat. Es ist ein grosses Glück, in der Schweiz zu leben, auch wenn wir in punkto Gleichstellung auch hier natürlich noch nicht am Ziel sind. In letzter Zeit setze ich mich vornehmlich für die Neumitgliederbetreuung ein. Gleichzeitig bin ich aber auch in anderen Arbeitsgruppen aktiv und koordiniere momentan die Zusammenarbeit mit dem Pink Apple Filmfestival.

WAS HAT DICH DAZU BEWOGEN MITZUMACHEN?

Die Frage stelle ich mir erstaunlicherweise gar nicht so oft. Ich würde es als einen natürlichen Antrieb beschreiben Ungerechtigkeiten auszuräumen. Dass ein Mensch sich aufgrund seiner sexuellen Orientierung anderen Rechten, Chancen und Lebensbedingungen ausgesetzt sieht, ist für mich untragbar. Homophobie oder Transphobie können Persönlichkeiten verändern. Das macht mich wütend. Vor allem junge Menschen sollten dieser Erfahrung nicht ausgesetzt sein. Darüber hinaus macht die Menschenrechtsarbeit mit anderen Aktivisten einfach sehr viel Spass!

WELCHES WAR DEIN INTENSIVSTES ERLEBNIS BISHER?

Viele persönliche Gespräche in meinen Betreuungen waren sehr intensiv und emotional. Auch wenn viel zu wenige LGBT in der Schweiz Asyl erhalten, hoffe ich, dass sie für eine bestimmte Zeit bei uns eine positive Erfahrung machen konnten – nämlich, dass sie sich als Mensch akzeptiert fühlten und gelernt haben, dass sie nicht allein sind. Ein weiteres intensives Erlebnis war die EuroPride in Riga, an der ich 2015 mitmarschiert bin. Meterhohe Zäune, massiver Polizeischutz und Gegendemonstrant_innen haben mich daran erinnert, dass Akzeptanz und Gleichberechtigung nicht selbstverständlich sind und es in vielen Ländern noch viel zu tun gibt.

MANH NGUYEN

WAS MACHST DU NEBEN DEINER ARBEIT BEI QUEERAMNESTY?

Gerade habe ich erfolgreich mein Masterstudium beendet und bis Ende März bei der Opferberatung Zürich in der Administration gearbeitet. Nun werde ich der Lust nach neuen Reisen und der Liebe folgen und nach Berlin auswandern. Nebenbei singe ich in einer Soulband.

WAS GENAU SIND DEINE AUFGABEN?

Ich war von Herbst 2014 bis April 2016 in der Gruppenleitung und zusammen mit unserem Buchhalter für das Fundraising verantwortlich. In der Gruppenleitung koordinierte und organisierte ich die aktiven QAI-Mitglieder_innen*, leitete die allgemeinen Gruppensitzungen und stand als interne und externe Ansprechperson für verschiedene Anliegen zur Verfügung. Zudem war ich für das (inter) nationale Networking zuständig und leitete die Arbeitsgruppe International. Diese Arbeitsgruppe befasst sich mit der internationalen Koordination und Vernetzung sowie mit Projekten und Aktionen zu einzelnen Ländern und Themenschwerpunkten.

WAS HAT DICH DAZU BEWOGEN MITZUMACHEN?

Meine Empathie und mein Pragmatismus sowie mein relativ-universalistischer Menschenrechtsansatz.



WELCHES WAR DEIN INTENSIVSTES ERLEBNIS BISHER?

Die Begegnungen mit all den verschiedenen, interessanten Menschen, die sich für die Menschenrechte einsetzen. Damit meine ich nicht nur den bereichernden Kontakt mit den aktiv Engagierten und den Netzwerkpartner-schaften, auch das direkte Kennenlernen von LGBTI-Flüchtlingen und ihren Geschichten war sehr eindrücklich für mich. (gc)

MACH UNS FIT FÜR DIE ZUKUNFT!

HAST DU INTERESSE UND ZEIT, IN EINEM MOTIVIERTEN TEAM MITZUARBEITEN?



AMNESTY INTERNATIONAL ist eine weltweite Bewegung, die sich für den Schutz der Menschenrechte einsetzt - und zwar ganz konkret für tausende Menschen in Gefahr. Die Gruppe Queeramnesty engagiert sich innerhalb der Schweizer Sektion von Amnesty International spezifisch im Bereich sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität.

ORGANISATIONSTALENT

Mit deinem grossen Methodenköffer und etwas Organisationsgeschick planst und leistest du Workshops & Sitzungen in unserer Gruppe.



IT-GEEK

Webpublikation, Cloud Service, CRM und Email-Marketing schrecken dich nicht: du wartest und entwickelst die Systeme von Queeramnesty.

CO-GRUPPENLEITUNG (10% EHRENAMT)

Für die Leitung der Gruppe Queeramnesty suchen wir zwei Personen.

Als Gruppenleiter_in lenkst du die inhaltliche und politische Arbeit von Queeramnesty. Dazu zählen Kampagnen, Aktionen, sowie unsere Arbeitsgruppen (inkl. dem Begleitangebot für Asylsuchende).

In deinem Rucksack bringst du eine Hand voll Organisationsgeschick und Projekterfahrung mit. Dadurch behältst du auch in stürmischen Zeiten die Ruhe und den Überblick.

Du kennst die politische Landkarte der Schweiz und nutzt mit deiner neuen Aufgabe Chancen, dich im In- und Ausland zu vernetzen. Mit deinem Kopf voller Ideen reisst du andere Mitglieder mit.



ETWAS FÜR DICH?

Dann schicke uns dein
Motivationsschreiben inkl. CV an:
info@queeramnesty.ch

REDAKTOR_IN

Du bist unser Sprachrohr nach Ausen, Facebook, Twitter und Instagram sind deine täglichen Begleiter. Du schätzt aber auch die traditionelle Schreibarbeit.

PRIDE-FESTIVALS RUND UM DIE WELT

LGBTI*-MENSCHEN FEIERN UND FORDERN IM GEDENKEN AN DEN ERSTEN AUFSTAND VON LESBEN, SCHWULEN, BI*- UND TRANS*MENSCHEN

Es ist wieder soweit: Jeweils im Frühsommer jährt sich für die LGBTI*-Community ihr grosser Feier- und Kampftag, der 27. Juni 1969. Damals wehrten sich in der New Yorker Bar Stonewall Inn Lesben, Schwule und Trans* erstmals auch handgreiflich gegen eine Polizei-Razzia – das Ereignis gilt als Geburtsstunde der Gay Liberation.

Diese Geburtsstunde wird auch 2016 rund um den Globus gefeiert. Von Auckland in Neuseeland bis Zagreb in Kroatien finden meist zwischen Mitte Mai und Ende August Pride-Festivals statt, an denen gefestigt, gefordert und gedacht wird. Rund 150 Städte listet www.gaypridecalendar.com auf, dazu etwa nochmals so viele allein in Nordamerika.

Längst nicht überall feiert es sich gleich entspannt wie in New York (24.6.), Berlin (27.6.) oder Zürich (11.6.). An der Pride in Jerusalem attackierte letztes Jahr ein orthodoxer Jude sechs Menschen mit einem Messer, eine 16-Jährige starb später im Krankenhaus. Im ukrainischen Kiev wurden 2015 zehn Menschen von homophoben Angreifern verletzt, obwohl 1500 Polizist_innen und Nationalgardist_innen den Pride-Marsch schützten. Auch fünf von ihnen wurden verletzt. In Moskau wurde die Pride gleich ganz verboten, und in Istanbul beendete die Polizei den Pride-Marsch letztes Jahr mit Wasserwerfern und Gummigeschossen – der Gouverneur hatte den Anlass kurzfristig untersagt, weil er in den für Muslim_innen heiligen Fastenmonat Ramadan fiel (was 2014 allerdings kein Problem gewesen war).

Die Prides im Westen stehen immer unter einem Motto: "Join our Freedom" heisst es in Amsterdam (23.7.-7.8.), wo dieses Jahr die Europride gefeiert wird. Das breite Kultur- und Party-Programm dürfte Zehntausende LGBTI-Menschen in die heimliche Schwulenhauptstadt Europas locken. Eine World-Pride, die nicht jedes Jahr stattfindet, gibts wieder 2017, dann in Madrid (23.6.-2.7.) unter dem Mot-

to: "Viva la vida". Während im Westen also meist Partys und Spass im Vordergrund stehen, wird mancherorts noch um simple Grundrechte gekämpft. In vielen Teilen der Welt können auch gar keine Feiern stattfinden, weil Homosexualität noch immer illegal ist, mit Gefängnis oder gar dem Tod bestraft wird.



In rund 80 Ländern – 60 davon befinden sich in Afrika, dem Nahen Osten und Asien – gibt es Gesetze gegen Homosexuelle. Aber gerade in Asien gibt es Fortschritte und auch einige Pride-Events, etwa auf Bali, in Mumbai, Tokyo, Seoul, Shanghai oder Taipeh. Auf dem gesamten afrikanischen Kontinent hingegen gibt es nur gerade Prides in Südafrika (Kapstadt und Johannesburg) sowie letztes Jahr erstmals in Uganda, nachdem das Oberste Gericht des Landes ein Gesetz aufgehoben hatte, das die Promotion von Homosexualität mit lebenslänglichem Gefängnis bestraft. Homosexualität

an sich wird allerdings weiterhin mit Haft geahndet.

In der Schweiz finden gleich zwei Prides statt, in Fribourg (24.-26.6.) und in Zürich (3.-12.6.). Dort lautet das Motto "Team for Love"; damit soll laut den Veranstaltern zum Ausdruck gebracht werden, dass es bei der LGBTI*-Community letztlich um die Liebe zwischen zwei Menschen geht. Und es gibt diesbezüglich durchaus einiges zu feiern: Das Stimmvolk hat im Februar eine CVP-Initiative abgelehnt, die nebenbei die Ehe ausschliesslich als Bund zwischen Mann und Frau in die Verfassung geschrieben hätte. Zudem arbeiten sich mehrere Vorlagen durch die politischen Instanzen, welche die Rechtslage für LGBTI-Menschen verbessern würden: die Stiefkindadoption für gleichgeschlechtliche Paare, die Gleichstellung der Einbürgerungsregeln für ausländische Partner_innen in eingetragenen Partnerschaften mit denjenigen in Ehen, ein Diskriminierungsverbot – und nicht zuletzt die "Ehe für alle". Bei allen Vorlagen dürfte das Stimmvolk das letzte Wort haben.

Queeramnesty wird wie üblich auch dieses Jahr bei der Zürich Pride mit einem Stand präsent sein und am 11.6. mit einer grossen Gruppe von LGBTI-Flüchtlingen in der Parade mitmarschieren. Nicht zuletzt, um daran zu erinnern, dass die Lage für LGBTI-Menschen in vielen Teilen der Welt noch immer ziemlich düster ist, und reiche Länder wie die Schweiz verpflichtet sind zu helfen und Asyl zu gewähren. Zudem gehört die Zürich Pride für "unsere" Flüchtlinge zu den Höhepunkten des Jahres – viele von ihnen erleben dort zum ersten Mal, dass sie nicht allein sind.

(rk)

DER FILM ZUM FEST: "STONEWALL"

DIE EREIGNISSE RUND UM DIE STONEWALL-BAR IN NEW YORK HABEN SCHON DIVERSE FILME INSPIRIERT – DER NEUSTE VOM SCHWULEN BLOCKBUSTER-REGISSEUR ROLAND EMMERICH STIESS ALLERDINGS AUF HARSCHKE KRITIK.

Die Erwartungen waren hoch, als Roland Emmerich, erfolgreicher Regisseur von Action-Spektakeln wie "Independence Day" (1996), "The Day After Tomorrow" (2004) oder "2012" (2009), ankündigte, er drehe einen Film zu den Stonewall-Unruhen von 1969.



Der schwule deutsche Filmemacher heuerte noch dazu ein paar bekannte Namen an (Jonathan Rhys Meyers aus "The Tudors" und "Match Point", Ron Perlman aus "Sons of Anarchy" und "Hellboy") und besetzte die Hauptrolle mit dem attraktiven Jungstar Jeremy Irvine aus Steven Spielbergs "War Horse" (2011). Das Drehbuch schrieb der schwule Autor Jon Robin Baitz. Was

konnte da schon schief gehen?

Erstaunlich viel, wie sich dann herausstellte. Als der Film letztes Jahr in die Kinos kam, fiel er bei den Kritiker_innen ebenso durch wie bei der Zielgruppe. LGBTI*-Aktivist_innen warfen Emmerich vor, er betreibe "whitewashing", in dem er mit Irvines Figur einen fiktionalen Weissen ins Zentrum der Geschichte stelle, der problemlos auch als Hetero durchginge. Dies werde der ethnischen und sexuellen Diversität der Protestierenden von damals nicht gerecht. Historiker_innen beklagten, weder die Unruhen noch die historischen Figuren, ja nicht mal die Bar selbst, seien korrekt dargestellt. Auf der Film-Website Rotten Tomatoes, wo alle Kritiken zusammengefasst werden, erhält "Stonewall" eine Bewertung von gerade mal 9 von 100%. Der Film erwies sich zudem als finanzielles Desaster; er lief praktisch nur in den USA im Kino und spielte dort 187'000 Dollar ein, bei geschätzten Produktionskosten von 13.5 Millionen.

Schaut man sich "Stonewall" dann an, ist er angesichts der durch die harsche Kritik entsprechend niedrigen Erwartungen eigentlich gar nicht so schlecht – jedenfalls unterhaltsam genug für einen gemütlichen DVD-Abend in netter Gesellschaft. Er erinnert vor allem daran, welche enormen Fortschritte die USA und Europa seither gemacht haben. Wäre der gleiche Film in den

80er-Jahren im Kino gelaufen, wäre er von der damaligen LGBTI-Community sicherlich begeistert gefeiert worden. Inzwischen jedoch sind die Ansprüche gestiegen.

Wer sich die Geschichte also lieber



von jemand anderem erzählen lassen möchte: Ein Spielfilm von 1996 (ebenfalls "Stonewall") wird auf Rotten Tomatoes mit 63% bewertet. Zudem gibt es diverse Dokumentarfilme für jene, denen die historische Genauigkeit wichtig ist, darunter "Stonewall Uprising" (2010) oder "Before Stonewall" (1984).

"Stonewall" (2015) ist auf DVD erhältlich.

(rk)



EIN SCHWULER SERBE ERZÄHLT SEINE GESCHICHTE

DER JURASTUDENT NIKOLA IST 34 UND LEBT IN SERBIEN. MIT HILFE VON QUEERAMNESTY HAT ER VERSUCHT, IN DER SCHWEIZ ASYL ZU BEANTRAGEN – OHNE ERFOLG.

Wenn ich in einem Wort beschreiben müsste, was es heisst, in Serbien schwul zu sein, dann wäre das "verstecken".

Verstecken vor der Familie, vor Freunden, vor Kollegen am Arbeitsplatz, in der Schule oder an der Universität. Verstecken, weil die serbische Gesellschaft nicht bereit ist zu akzeptieren, dass Schwule "normal" sind, Menschen, die genau gleich behandelt werden sollten wie alle anderen. Wer sich dennoch outet, wird von seinem sozialen Umfeld verstossen, oft auch von der eigenen Familie. Allen, die es wagen, ihre sexuelle Orientierung öffentlich zu machen, wird bei jeder Gelegenheit signalisiert, was für eine Zumutung sie sind.

Schätzungen gehen davon aus, dass in Serbien rund 600'000 LGBTI*-Menschen leben, aber anders als im Westen bedeutet Homosexualität hier ein Leben im Ghetto und konstante Diskriminierung. Die Medien sind weitgehend offen homophob und publizieren Beiträge voller Intoleranz und Hass. Auch vor Gericht ist es schwierig, sein Recht zu verteidigen anders zu sein – dies zeigt die Erfahrung vieler Schwuler, die Opfer von verbaler oder physischer Gewalt geworden sind und Gerechtigkeit gesucht haben.

Während unsere kleine Gruppe von Ausgestossenen auf bessere Zeiten hofft, wartet das homophobe Serbien darauf, in die Europäische Union aufgenommen zu werden. Zu den Bedingungen dafür gehört das Erlas-



sen eines Gesetzes gegen die Diskriminierung von sexuellen Minderheiten. Dieses ist inzwischen formuliert; sobald es von der Regierung genehmigt ist, wird es vor das Parlament kommen. Was dann passiert – wer weiss.

Derweil bleibt es Alltag in Serbien, dass eine Mutter ihren Sohn aus dem Haus wirft, weil der ihr unter Tränen gestanden hat, schwul zu sein. Es bleibt Alltag, dass orthodoxe Priester mit dem Kreuz in der Hand um säurehaltigen Regen beten, der Schwule verätzen soll. Und dass Dinge geschehen, wie ich sie erlebt habe, Dinge, die ich als lebensbedrohlich empfinde.

Es war an einem sonnigen Tag vor etwa vier Jahren. Ich war mit einem Freund zusammen in der Stadt unterwegs, wir lachten, tranken Kaffee, genossen das Leben. Nachmittags ging ich dann allein in einen Park, der als Cruising-Gebiet gilt. Ich sah einen hübschen Typen auf einer Bank, er lächelte mich an. Dann kam er auf mich zu und fragte nach einer Zigarette. Wir begannen zu plaudern.

Plötzlich wurde ich von hinten attackiert. Zwei Typen würgten mich und rissen mir meine Tasche von der Schulter. Sie nahmen mir alle Dokumente und mein Handy ab und drohten mir, sie würden mich umbringen, wenn ich auch nur den Mund öffne. Schnell war klar, dass die beiden zu dem Kerl auf der Bank gehörten, sie arbeiteten zusammen. Und sie verlangten Geld. "Wir haben dich in der Hand, du verdammte Schwuchtel! Wenn du uns kein Geld bringst, kommen wir zu dir nach Hause, wir wissen, wo wir dich finden."

Als sie mich endlich gehen liessen, ging ich sofort zur Polizei. Die sagte mir, ich solle die Angreifer auf meinem Handy anrufen, das sie behalten hatten, und ihnen sagen, ich hätte das Geld. Was ich tat. Eine Stunde später stand ich am vereinbarten Ort, starr vor Angst, und wartete auf die Bande – versteckt im Hintergrund lauerten mehrere Polizisten. Als die drei Kerle auftauchten, wurden sie nach einem kurzem Handgemenge geschnappt.

Trotz dieses Erfolgs hatte ich seit jenem Tag Angst, nach Einbruch der Dunkelheit allein das Haus zu verlassen. Noch Monate später drehte ich mich auf der Strasse um, um zu sehen, wer hinter mir war. Ein Jahr nach dem Angriff kam der Fall vor Gericht. Aber die Täter erschienen

nicht, und der Richter weigerte sich, das Thema Homosexualität und Hate Crime auch nur zu erwähnen. Bis heute gibt es kein Urteil, und die Täter haben nicht einen Tag im Gefängnis verbracht.

Die Sehnsucht, Serbien für immer zu verlassen, wurde immer stärker. Ich kannte die Schweiz und Zürich von früheren Besuchen und so beschloss ich, in der Schweiz um Asyl zu bitten. Per Mail kam ich in Kontakt mit Queeramnesty. Die Organisation unterstützte und begleitete mich nach der Ankunft in der Schweiz. Doch schon nach wenigen Tagen kam die bittere Enttäuschung: Im Asylzentrum in Basel sagten mir die Behörden in einem ersten Gespräch, dass Serbien als "sicheres Land" gelte und ich deshalb keine Chance habe, Asyl zu erhalten. Ich hätte das Recht, darum zu bitten, aber ich würde es niemals bekommen. Sie erklärten mir, dass ich für 90 Tage in einem Camp leben müsste, und falls ich den zu erwartenden Negativentscheid erhalten würde, könnte ich für längere Zeit nicht mehr legal in die Schweiz einreisen. Dies und die Aussicht, für so lange Zeit mit möglicherweise homophoben Muslimen die gleichen Unterkunft teilen zu müssen, machte mir grosse Angst. So entschied ich mich zur Rückkehr.

Und nun bin ich wieder hier, in Serbien, ohne Job und in einem Teufelskreis ohne Zukunft. Mit vielen Ideen und Träumen, aber weiterhin gezwungen zu verstecken, wer ich wirklich bin. Einer von Tausenden Schwulen hier, denen es genauso geht.

Übersetzung: rk

Illustration: Kasia Jackowska

→ **Kommentar Queeramnesty: Seite 12**

EIN SCHWULER SERBE ERZÄHLT SEINE GESCHICHTE

KOMMENTAR QUEERAMNESTY

Serbien gilt tatsächlich als "sicheres Land". Dennoch müssten die Asylbehörden materiell prüfen, ob ein Individuum dort gefährdet ist. Das hätten sie auch bei Nikola getan, sie haben ihn jedoch im Basler Empfangszentrum dermassen entmutigt und eingeschüchtert, dass er entschieden hat, es gar nicht erst zu versuchen.

Aus Sicht von Queeramnesty war dieses Vorgehen nicht korrekt. Zwar wurde Nikola nicht das rechtliche Gehör verwehrt, doch wurde der Ausgang des Asylverfahrens vorweg genommen. Für Asylsuchende stellen die Behörden eine Autorität dar, die nicht in Frage gestellt wird. Umso sorgfältiger

sollten diese damit umgehen. In der Empfangsstelle sollten die Behörden nur die Identität und den Fluchtweg sowie den Asylgrund feststellen, es ist nicht ihre Aufgabe, die Chancen auf Asyl ohne Kenntnis der Akten zu beurteilen. Da wurde vorgegriffen und eingeschüchtert.

Nikola ist ein weiteres Beispiel dafür, dass der Ablauf eines Asylverfahrens in der Schweiz de facto eine Lotterie ist. Der Ausgang des Verfahrens bei LGBT-Asylsuchenden ist leider sehr abhängig von den involvierten Personen und deren Wissen und Einstellung zur Thematik. So wartet z.B. eine Lesbe aus Uganda mit ihrem minder-

jährigen Stiefsohn seit 15 Monaten auf ihr erstes Interview, derweil eine andere Lesbe aus Algerien ohne Kind innert 7 Monaten einen positiven Asylentscheid erhielt. Warum? Wir wissen es nicht.

Pascale Navarra, Focus Refugees

BUT I SEE
YOUR
TRUE
COLORS
SHINING
THROUGH



LGBTI*-EREIGNISSE

WAS IST IM MÄRZ UND APRIL 2016 AUS LGBTI*-SICHT PASSIERT?

GOOD NEWS

URGENT ACTION ZU TUNESIEN ERFOLGREICH

Sechs Männer, die im Dezember 2015 in Tunesien wegen des "Straftatbestands" der Homosexualität verhaftet und verurteilt wurden, sind freigekommen. Das Berufungsgericht hat die Haftstrafe von drei Jahren auf einen Monat reduziert. Dank an alle, die Appelle geschickt haben!



INTERSEX-INFOBROSCHÜRE ERSCHEINT

ILGA-Europe (LGBTI*-Dachverband) und OII-Europe (Organisation International Intersex Europe) haben eine Informationsbroschüre unter dem Titel "Standing up for the human rights of intersex people – how can you help?" veröffentlicht. Die Broschüre erläutert die wichtigsten Herausforderungen, mit denen sich Intersex-Personen in den verschiedensten Lebensbereichen konfrontiert sehen, erklärt die Forderungen von Intersex-Personen, liefert Informationen über aktuelle politische Entwicklungen und gibt Ratschläge, wie du ein_e grosse_r Intersex-Verbündete_r ("intersex ally") werden kannst.

KOLUMBIEN ÖFFNET EHE

Der Kolumbianische Oberste Gerichtshof hat am 7. April das Eheverbot für gleichgeschlechtliche Paare aufgehoben. Sie können ab sofort heiraten. Die Einschränkung beim Adoptionsrecht ist davon nicht betroffen, wahrscheinlich wird es darüber eine Volksabstimmung geben. Kolumbien ist das fünfte Land Südamerikas, in dem gleichgeschlechtliche Paare heiraten können.

SCHWEDEN WILL TRANS*MENSCHEN ENTSCHÄDIGEN

Die schwedische Regierung hat am 27. April angekündigt, dem Parlament ein Gesetz zur Entschädigung von Trans* vorzulegen, die zu einer Sterilisierung gezwungen worden waren. Für die Geschlechtsangleichung war bis 2012 die Zwangssterilisierung vorgeschrieben.

BAD NEWS

ANSCHLAG AUF FÜHRENDEN LGBTI*-AKTIVISTEN BANGLADESCHS

Am 25. April haben mehrere junge Männer die Wohnung des Aktivistin Xulhaz Mannan in Dhaka gestürmt und ihn und seinen Freund Mahbub Tonoy mit Macheten getötet. Die Gruppe Ansar-al Islam, ein lokaler Ableger des weltweiten Terrornetzwerks Al-Qaida, hat sich zur Tat bekannt. Mannan war Herausgeber der ersten LGBTI*-Zeitschrift Bangladeschs. Die bangalische islamistische Szene radikalisiert sich seit längerem, und Angriffe auf die liberale Gesellschaft häufen sich: Seit Jahresbeginn wurden vier Blogger ermordet.

ÜBERGRIFF VON RECHTSEXTREMEN IN DER UKRAINE

Im Westen der Ukraine haben am 19. März rund 100 Rechtsextreme eine Konferenz für LGBTI*-Rechte angegriffen. Die Angreifer warfen Steine und Rauchgranaten auf die teilnehmenden Aktivist_innen. Die Veranstaltung musste daraufhin abgebrochen werden. Der Vorfall ereignete sich trotz grossem Polizeiaufgebot, keiner der Angreifer wurde festgenommen.

VERBOT IN INDIEN BLEIBT ERHALTEN

Der Paragraph 377, der homosexuelle Handlungen unter Strafe stellt, bleibt in Kraft. Die entsprechende Abstimmung im indischen Parlament scheiterte. 2009 erklärte ein Gericht in Neu-Delhi das Gesetz zwar für verfassungswidrig, der Oberste Gerichtshof Indiens jedoch revidierte diese Entscheidung im Dezember 2013 wieder. Obwohl es fast keine Verurteilungen nach diesem Paragraphen gibt, wird das Verbot genutzt, Lesben und Schwule einzuschüchtern oder zu erpressen.

AUCH MISSISSIPPI ERLAUBT LGBT-DISKRIMINIERUNG

Der US-Bundesstaat Mississippi hat am 5. April ein Gesetz verabschiedet, das es Unternehmen und Staatsangestellten ausdrücklich erlaubt, Lesben, Schwulen, Bi- und Trans*Menschen Dienstleistungen aus religiösen Gründen zu verweigern. Das Gesetz soll am 1. Juli in Kraft treten. Mississippi folgt damit North Carolina, wo ein ähnliches Gesetz im März beschlossen wurde. Dort führte es zu heftiger Kritik und Boykotten von Unternehmen. Einige Firmen (PayPal, Deutsche Bank) haben angekündigt, geplante neue Arbeitsplätze nicht zu schaffen.

(vt)

DER MISSHANDLUNG AUSGESETZT

DIE GEFAHR FÜR LGBTI* IN GEFÄNGNISSEN



Die Vereinigung zur Verhütung von Folter (kurz: APT, Association for the Prevention of Torture) möchte bei Behörden und Regierungen das Bewusstsein für die verheerenden Folgen von Folter erhöhen. Zu den besonders schutzbedürftigen Gruppen gehören neben Frauen, Kindern, Personen mit einer Behinderung, Angehörige ethnischer Minderheiten und Ausländer_innen auch LGBTI*-Personen. APT skizziert die wichtigsten Risikofaktoren und Situationen, denen LGBTI* in Gefängnissen ausgesetzt sind. Zudem schlägt die Organisation den Zuständigen mögliche Lösungswege vor.

Jean-Sébastien Blanc (36) ist seit 2010 Berater für Inhaftierungsangelegenheiten bei der APT. Von 2011 bis 2013 war er zudem im Vorstand von Amnesty International Schweiz. Davor arbeitete Jean-Sébastien als Delegierter des IKRK im Südkaukasus sowie für verschiedene NGOs und als Journalist. Er studierte Geschichte und Russisch in der Schweiz sowie Internationale Beziehungen in Argentinien.

JEAN-SÉBASTIEN, WARUM SIND LGBTI*-PERSONEN BESONDERS GEFÄHRDET WÄHREND IHRER HAFT?

LGBTI*-Personen in Gefängnissen sind besonders schutzbedürftig, vor allem in stark homophoben und transphoben Ländern. Sie müssen Beleidigungen,

Missbrauchshandlungen bis hin zur physischen und psychischen Folter ertragen – durch Gefängniswärter_innen ebenso wie durch Mitinhaftierte. Es gibt in der Haft kein Entkommen, kein Versteck, keinen Rückzugsort.

WIE GROSS IST DIE GEFAHR?

Es ist natürlich sehr schwierig, genaue Daten zu erhalten. Genau das ist eines der entscheidenden Probleme: Trotz mangelnder Daten die Situation von LGBTI*-Personen in Haft zu thematisieren. Nach Angaben des US Bureau of Statistics ist jedoch unter Inhaftierten, die ihre sexuelle Orientierung als schwul, lesbisch oder bisexuell definieren, die Rate der sexuellen Missbräuche durch Mitinhaftierte am höchsten. Waren laut der Studie nur gerade 3,5 Prozent der heterosexuellen Männer von sexuellen Misshandlungen durch Mithäftlinge betroffen, traf es 34 Prozent der geouteten bisexuellen und 39 Prozent der schwulen Männer. Eine ebenso grosse Gefahr stellt aber auch das Gefängnispersonal dar. So wurde beispielsweise in US-Gefängnissen die Hälfte aller Übergriffe auf LGBTI* durch das Personal verübt, sei es in Form von physischer Gewalt, Blossstellung, Vergewaltigung oder anderer sadistischer Verhaltensweisen. Die Gefahr des Missbrauchs besteht zudem nicht nur in Gefängnissen, sondern

bereits vorher im Polizeigewahrsam oder im Asylprozess.

INWIEWEIT KÖNNEN DIE TÄTER_INNEN ZUR RECHENSCHAFT GEZOGEN WERDEN?

Leider fast nie. Das Problem ist, dass die Betroffenen sich nur selten trauen, die Misshandlungen anzuzeigen – aus Mangel an Vertrauen in den Staat oder aus Angst vor noch schlimmerer Rache durch die Angezeigten. Es gibt also fast keine Anklagen. Bei einer Befragung durch das Netz REDNAS (Red Nacional de la Diversidad Sexual y VIH) in Guatemala stellte sich gar heraus, dass keine einzige der LGBTI*-Personen je über ihre Misshandlung sprechen würde – aus Furcht vor den Konsequenzen.

WELCHE MASSNAHMEN WURDEN GETROFFEN, UM MISSBRÄUCHE ZU VERHINDERN?

Einige Staaten haben eine Einzelhaft zu "Schutzzwecken" eingeführt, um LGBTI* vor Übergriffen durch Mitinhaftierte zu bewahren. Doch eine Einzelhaft über mehrere Wochen oder sogar Monate und Jahre ist definitiv keine Lösung. Eine derart drastische Isolation kann zu psychischen Problemen führen, deshalb ist von längerer Einzelhaft unbedingt abzuraten. Einige Länder sind auch dazu übergegangen, LGBTI*-Personen zusammen in Zellen zu stecken, diese sind allerdings häufig minderwertiger ausgestattet als die allgemeinen Räumlichkeiten. Eine der grössten Abteilungen dieser Art gibt es im Los Angeles County Jail, dort sind durchschnittlich 300 schwule, bisexuelle oder Trans*-Häftlinge untergebracht. Die Türkei will sogar gleich ein ganzes Gefängnis bauen, ein sogenanntes "Pink Prison", was auch bei den lokalen NGOs bereits Besorgnis erregt.

WELCHE AUSWIRKUNGEN HABEN DENN SOLCHE SEPARIERTEN EINRICHTUNGEN?

Statt LGBTI* vor Diskriminierung zu schützen, führen sie oft zu weiteren Problemen. In vielen Ländern bedeutet es eine zusätzliche Stigmatisierung.

rung, nicht zuletzt weil die Inhaftierten dadurch gegenüber ihrer Familie und ihrem sozialen Umfeld geoutet werden, was viele aus Angst vor Ablehnung nicht möchten. Der Eintrag eines Aufenthalts im "Pink Prison" kann zudem in einem von Homophobie geprägten Land eine erneute Eingliederung in den Arbeitsmarkt unmöglich machen. In manchen Ländern allerdings, in denen die Haftbedingungen insbesondere für Trans*personen wirklich schrecklich sind, fühlen sich LGBTI* in separierten Einrichtungen einfach sicherer.

WIE IST DIE SITUATION IN DER SCHWEIZ?

Man kennt weder die Zahl der LGBTI*-Personen in Schweizer Gefängnissen noch die der Übergriffe auf sie. Fest steht allerdings, dass Homosexualität und Trans* in Gefängnissen noch immer Tabuthemen sind. Zudem fehlt in der Schweiz eine konkrete rechtliche Basis, die LGBTI*-Personen gesetzlich vor Misshandlungen schützt. Die Überforderung der Zuständigen mit diesem sensiblen Thema ist offensichtlich. Ein Beispiel: Eine Transfrau wurde in einem Männergefängnis untergebracht, befand sich aber zu diesem Zeitpunkt bereits in einer Hormontherapie. Mit der zunehmenden Feminisierung ihres Körpers häuften sich dann auch die Diskriminierungen ihr gegenüber. Als sie deswegen für eine zeitweilige Strafaussetzung plädierte, um ihre Geschlechtsumwandlung zu vollenden, wurde ihr geantwor-

tet, dass das "kein ernsthafter Grund" sei. Schliesslich musste sie mehrere Monate in Isolationshaft verbringen, was wie gesagt sehr an die Psyche geht – das Resultat einer absoluten Überforderung.

WAS WÄRE STATTDESSEN EIN BESSERES VORGEHEN GEWESEN?

Das Wichtigste ist es, die Zustimmung der Inhaftierten einzuholen, unter welchen Bedingungen sie untergebracht werden möchten. Gleichzeitig muss diese Problematik in der Politik und bei den Institutionen bewusst gemacht und die Frage geklärt werden, mit welchen Massnahmen Trans*-Personen in der Haft vor Diskriminierungen und Misshandlungen geschützt werden können.

WAS RÄT APT?

Ein erster Schritt ist, Politik und Behörden für das Thema zu sensibilisieren und die öffentliche Aufmerksamkeit für die verschiedenen Diskriminierungen zu erhöhen, um so nach und nach eine Bewusstseinsveränderung zu erreichen. Darüber hinaus sollte die nationale Gesetzgebung einen besonderen Schutz gegen Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung und gegen Hassverbrechen beinhalten. Dies stellt sicher, dass Strafverfolgungsinstitutionen LGBTI*-Personen beschützen, statt zu ihrer Diskriminierung beizutragen. Nur Anti-Hass Gesetze sind aber nicht genug, sie müs-



"IN DER SCHWEIZ HERRSCHT EINE TABU-MENTALITÄT"

- Jean-Sébastien Blanc

sen im Alltag auch umgesetzt werden. Dazu braucht es spezielle Trainings für die massgeblichen Personen im Justizsystem ebenso wie im Strafvollzug; insbesondere das Gefängnispersonal muss geschult und sensibilisiert werden. Dies wiederum erfordert grosse Veränderungen vor allem in Institutionen wie Gefängnissen, die für eine starke Macho-Kultur bekannt sind. Erst solche Massnahmen können eine gewisse Sicherheit gewährleisten, so dass missbrauchte LGBTI*-Menschen hoffentlich ermutigt werden, die Täter anzuklagen, damit sie nicht ohne Konsequenzen davonkommen.

(gc)





SCHREIB FÜR FREIHEIT!

AMNESTY INTERNATIONAL IST SEHR BESORGT ÜBER DIE WACHSENDE FEINDSELIGKEIT DER INDONESISCHEN BEHÖRDEN GEGENÜBER LESBEN, SCHWULEN, BISEXUELLEN, TRANS*- UND INTERSEX-PERSONEN (LGBTI*).

Amnesty International fordert Indonesien dazu auf, seine internationalen Menschenrechtsverpflichtungen zu erfüllen und Diskriminierungen, Drohungen und andere Drangsalierungen von Personen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität zu beenden. Die Behörden müssen zudem Angriffe gegen LGBTI*-Personen öffentlich verurteilen und deutli-

INDONESIEN HETZE GEGEN LGBTI* BEENDEN

che Zeichen setzen, dass solche Gewalttaten kriminelle Straftaten sind und nicht toleriert werden.

WACHSENDE DISKRIMINIERUNG

Seit Januar 2016 hat sich ein wachsendes Klima der Diskriminierung entwickelt. Zuvor hatten hohe Beamte aufhetzende, diskriminierende, grob inakkurate oder irreführende homophobe Aussagen gemacht mit der Begründung, "die öffentliche Moral und die öffentliche Sicherheit" zu verteidigen. Im Januar gab der Minister für Forschung eine Erklärung ab, dass LGBTI*-Personen Indonesiens soziale Normen und Werte "korrumpierten" und er alle LGBTI*-Aktivitäten an indonesischen Universitäten verbieten werde. Am 3. Februar verfasste die indonesische Rundfunkkommission (KPI) einen Brief, der allen Fernseh- und Radio-Stationen empfiehlt, Programme einzustellen, die LGBTI*-Aktivitäten fördern, um "Kinder davor zu bewahren, unanständiges Verhalten zu lernen". Am 24. Februar wurde das Al Fatah Pesantren Waria, ein islami-

sches Internat für Trans*-Personen in Yogyakarta, aus "Sicherheitsgründen" von den lokalen Behörden geschlossen, nachdem eine Beschwerde von Front Jihad Islam, einer radikalen islamischen Organisation eingegangen war.

VERSAMMLUNGS- UND MEINUNGSFREIHEIT

Am 3. Februar löste die Polizei einen von der LGBTI*-NGO Arus Pelangi organisierten Workshop in einem Hotel in Central Jakarta auf, nachdem sie Beschwerden von der radikal islamischen Organisation FPI (Islamic Defender Front), erhalten hatte. Am 23. Februar verhinderte die Polizei eine friedliche Pro-LGBTI*-Kundgebung in Yogyakarta und gab als Begründung an, dass die Gruppe die Kundgebung nicht adäquat angemeldet habe und sie die Kundgebung auflösen müssten, um einen Zusammenstoß mit einer zugleich stattfindenden Anti-LGBTI*-Demonstration zu verhindern.

qai.ch/indonesien

PETITION INDONESIEN: HETZE GEGEN LGBTI* BEENDEN

Exzellenz,

wir sind sehr besorgt über die wachsende Feindseligkeit der indonesischen Behörden gegenüber lesbischen, schwulen, bisexuellen, Trans*- und Intersex-Personen (LGBTI*).

DESHALB FORDERN WIR SIE AUF:

- Ihre internationalen Menschenrechtsverpflichtungen zu erfüllen und Diskriminierungen, Drohungen und andere Drangsalierungen von Personen

aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität zu beenden,

- dafür Sorge zu tragen, dass die Behörden Angriffe gegen LGBTI*-Personen öffentlich verurteilen und deutliche Zeichen setzen, dass solche Gewalttaten kriminelle Straftaten sind und nicht toleriert werden,

- sicherzustellen, dass auch LGBTI*-Personen ihre Rechte auf Meinungsfreiheit und Versammlungsfreiheit frei von Gewaltandrohungen und Belästi-

gungen ausführen können,

- gründliche und unparteiische Ermittlungen in Bezug auf Angriffe und Drohungen gegen Personen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität sicher zu stellen und dafür zu sorgen, dass jede Person, die begründet eines solchen Verbrechens verdächtigt wird, im Einklang mit internationalen Menschenrechten und Standards juristisch belangt wird.

Hochachtungsvoll,

NAME

ADRESSE

UNTERSCHRIFT

BITTE SENDEN SIE DIESE PETITIONSLISTE BIS ZUM 31.07.2016 AN UNTENSTEHENDE ADRESSE:

AMNESTY INTERNATIONAL, QUEERAMNESTY, Postfach, 3001 Bern